

der Studenten auf das Walberla geschickt wurde; ja in seine Besoldung wurde sogar ein Betrag von 6 Gulden für diesen Zweck eingebaut, die als *Zehrungskosten bei Gelegenheit der Überwachung der Studierenden auf dem Volksfest auf der Ehrenbürg am 1. Mai* bezeichnet wurden. Der wegen seiner vielen heiteren Streiche bekannte Pedell Joseph Thurn (* 1817, † 1895) erhielt später, als der Bierpreis stieg, 7 Gulden und zuletzt sogar 12 Mark Tagegeld am 1. Mai. Aber meist mußten ihn seine Erlanger Studenten heimschaffen, da er stets dafür sorgte, daß kein Kreuzer bzw. Pfennig vom Walberlafest mit heimkam. Zeitweilig fuhr er sogar mit einem Omnibus zum Walberla, *um die Musensöhne, deren Kraft dem Festestaumel nicht gewachsen war, in sicherer Obhut dem Karzer zuzuführen* (Burschenschaftliche Blätter, SS. 1893, S. 262).

Erstveröffentlichung 1958 in „Erlanger Bausteine“

Dr. Ernst G. Deuerlein († 1978), Erlangen

1) Erlanger Bausteine 1958.

2) Vgl. Eduard Rühl „Volkstümliche Bergfeste in Ostfranken“ (Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung 2 (1955) S. 113-122, bzw. den Abschnitt „Die Ehrenbürg (Landkreis Forchheim)“ S. 114 f. — Rühl hebt noch besonders hervor, daß das Landratsamt *moderne Auswüchse* unterbunden hat.

3) Es sei hier an die noch vor wenigen Jahrzehnten im Umkreis um das Walberla erzählte Geschichte vom Schuhdiebstahl erinnert, bei dem der Dieb sich durch einen Sprung über die Felswände rettete, nach der einen Überlieferung getragen von seinem weiten grauen Mantel, nach der anderen durch den aufgespannten Regenschirm. Übrigens hat der Erlanger Professor Christian Martin Winterling dieses Ereignis in seinem Gedichtband „Rhythmen und Reime“ (Erlangen 1849, S. 196-304) in seinem Gedicht „Der erste Mai“ festgehalten; er läßt dort die einzelnen Besucher des Walberlas handelnd und sprechend auftreten; es spricht „ein Schuster“ (S. 200):

*Fangt ihn, den Dieb! Der dort im grauen Mantel
Mit Püffen Bahn sich durch die Menge bricht,
Fangt ihn, er ist's, er hat mit ein Paar Stiefel,
Ein großes, schönes Stiefelpaar gestohlen.*

[*Der graue Mantel läuft, von der Menge verfolgt, der schroffen Felswand zu, welche man von jener Seite den Berg unzugänglich macht, springt, ohne dabei Schaden zu nehmen, hinab und verschwindet unten im Gebüsch*].

Nach einer Fassung der Überlieferung ließ der Stiefeldieb, bevor er im Gebüsch verschwand *seine Knie fallen* und lud die empörten oben auf der Felswand stehenden Verfolger unmißverständlich auf die Kirchweih ein!

4) Eine solche Linde ist noch auf dem 1857 veröffentlichten Holzschnitt, nach einer Zeichnung von Michael Bayer, im „Kalender für katholische Christen“ (Sulzbach) zu sehen.

Walter Büttner

Ein See — zur Diskussion!

Dem Autofahrer, der von Bayreuth kommend die BAB Berlin — München nach Süden fährt, eröffnet sich hinter dem im Winter gefürchteten Trockauer Berg ein herrlicher Fernblick in die Fränkische Schweiz. Kein Wunder, daß darum die dort gelegenen Rastplätze immer wieder Reisende zum Verweilen verlocken. Es ist auch wirklich sehenswert, was sich hier dem Auge bietet. Auf dem Trockenrasen, der, da und dort von verwitterten Felsbuckeln unterbrochen, wie ein schmales Band die Autobahn begleitet, blüht von April bis September eine bunte Pflanzengesellschaft. Grüne Hecken und sprudelnde Quellen kennzeichnen weiter unten den Saum des Ornatentons, bevor der Hang steil ins Tal abfällt, um auf der Gegenseite ebenso unvermittelt wieder anzusteigen. Fichten- und Föhrenwälder markieren die steilsten Stufen, während aus dem grünen Talgrund die roten Dächer von Bodendorf und Püttlach heraufleuchten.

Keine andere Gegend der Fränkischen Schweiz kennt so ausgeprägte Höhenunterschiede. Während die berühmten Felsentäler um Gößweinstein nur wenig mehr als 100 m tief in die Dolomithochfläche eingekerbt sind, liegt das Tal der jungen Püttlach hier fast 200 m tiefer als die sie umgebenden Berge, die fast alle eine Höhe von mehr als 600 m erreichen.

Diese auffallende Höhendifferenz ist nicht zufällig. Sie kennzeichnet die östliche Randverwerfung der Alb, welche die Gesteinsschichten entlang der Linie Lichtenfels — Pegnitz um mehr als 200 m gegeneinander verschoben hat. Während die Kalk- und Dolomitplatten der inneren Fränkischen Schweiz absanken, hoben sich hier am Ostrand die Schichten, so daß heute entlang der Verwerfungsspalte Dolomit und Eisensandstein häufig in gleicher Höhe nebeneinanderliegen. Zwar hat die Verwitterung weiter im Osten die hochgelegenen Kalkschichten längst abgetragen; doch hier, zwischen Trockau und Pegnitz, tragen die Bergrücken des Dogger noch immer ein Kalkdach und sorgen so dafür, daß ein Relief der Talhänge so bewegt und abwechslungsreich ist. Der weiche Eisensandstein ermöglichte es auch einem kleinen Fließchen, im Laufe von Jahrmillionen sein Bett bis hinunter zum Opalinuston zu vertiefen, wo es gemächlich hin und her pendelnd durch eine feuchte Auenlandschaft fließt, begleitet von schilfumsäumten Weihern und kleinen Torfmooren.

Dieser Talabschnitt soll, wenn es nach dem Willen der Planer geht, in der Zukunft einmal zu einem weiteren Anziehungspunkt der Fränkischen Schweiz werden. Hier nämlich soll der Püttlachsee entstehen, der mit einer Fläche von 68 ha zu einem der größten Seen Nordbayerns werden wird.

So reizvoll und vielgestaltig die Fränkische Schweiz auch ist, in einem Punkt mußte sie immer hinter den berühmten Feriengebieten Südbayerns und Österreichs zurückstehen: Ihr fehlt das Wasser. Vor allem der Weißjura schluckt Regen und Schmelzwässer wie ein Sieb. In den zahllosen Dolinen und Ponoren verschwinden auch die stärksten Niederschläge in wenigen Stunden. Kein Bach, kein Weiher belebt darum die Albhochfläche, Trockentäler ziehen oft kilometerweit durchs Land; erst dort wo die unterirdischen Wasserläufe auf eine Tonschicht treffen, treten sie als starke Karstquellen wieder an die Oberfläche.

Wasser ist aber vor allem für die Jugend geradezu ein Synonym für Urlaub und Erholung. Darum wurde schon 1970 im damaligen Landkreis Pegnitz die Idee geboren, diesen landschaftlich so reizvollen, aber weitgehend unbesiedelten Talabschnitt mittels eines Staudamms oberhalb der Ortschaft Püttlach in einen See zu verwandeln. Die natürlichen Voraussetzungen dafür sind ideal. Der 18 km² große Einzugsbereich des künftigen Stausees würde auch in trockenen Jahren für eine ausreichende Wassermenge sorgen, nachdem Wasserverluste im Untergrund dank der geologischen Verhältnisse ausgeschlossen sind. Zugleich könnte dieser See die weiter flußabwärts gelegene Stadt Pottenstein auch vor Überschwemmungen schützen wie sie in der Vergangenheit häufig vorkamen, wenn plötzliche Niederschläge sich in dem sich schnell verengenden Tal wie in einem Flaschenhals stauten.

Für die Fränkische Schweiz, besonders aber für die angrenzenden Städte Pegnitz und Pottenstein würde dieser See eine kaum zu unterschätzende Bereicherung ihres Fremdenverkehrsangebots bringen. Lockt schon der kleine Stausee im Weiherbachtal bei Pottenstein an schönen Tagen Hunderte von Menschen an, wieviel mehr Anziehungskraft wird einmal der Püttlachsee ausüben, der mit einer 30 mal größeren Fläche und einer durchschnittlichen Tiefe von 6 Metern auch Ruderern, Seglern und Surfern ideale Sportbedingungen böte. Angesichts der einmaligen Landschaftskulisse könnte der geplante See aber auch für Wanderer und Naturfreunde zu einem Paradies aus Menschenhand werden, wenn es gelingt, ihn vor einer übermäßigen Erschließung und Vermarktung zu bewahren. Die sehr gründlichen Voruntersuchungen lassen hier hoffen. So soll dem künftig 7 km langen Ufersaum nur etwa ein Kilometer einer intensiveren Nutzung in Form von Badestränden und Bootsanlegestellen zugeführt werden, während der Großteil der Seeufer als Ruhezone nur dem Wanderer offenstehen wird. Zwei Buchten am Westufer sollen auch den Wassersportlern versperrt bleiben, um der Natur Gelegenheit zu geben, von der neuen Wasserfläche Besitz zu ergreifen. Erfahrungen mit anderen Stauseen lassen hier hoffen.

Hoffnung bedeutet das Püttlachsee-Projekt aber auch für die Menschen der östlichen Fränkischen Schweiz, die zwar mit einer großartigen Landschaft gesegnet sind, jedoch angesichts karger Böden und knapper Arbeitsplätze nur von einer Intensivierung des Fremdenverkehrs neue Impulse für ihren Raum erwarten können.

Walter Büttner, 8570 Pegnitz-Burkau 33

Diskussionsbeiträge an FVS, 8551 Ebermannstadt, Torstr. 1

Ein Vogelparadies wird gerettet. „Konzentrierte Aktion“ schützt das Schwarzachtal als Rückzugsgebiet. Hilpoltstein: Das Tal der Schwarzach an der Grenze zwischen Mittelfranken und der Oberpfalz ist durch eine „konzentrierte Aktion“ als Vogelschutzgebiet erhalten worden. Das stellte der Vorsitzende des Landesbundes für Vogelschutz in Bayern, Ludwig Sothmann (Hilpoltstein), fest. Nach seinen Angaben hat die Energieversorgung Ostbayern (OBAG) wichtige Bereiche ihres Stromnetzes „storchensicher“ gemacht. Noch im Vorjahr fanden dort zwei Weißstörche den Stromtod. Die Flurbereinigungsdirektion

Ansbach half durch „Vernässungsmaßnahmen“ insbesondere den Brut- und Zugvögeln. Darüber hinaus konnten mit Hilfe des Umweltministeriums, eines Unternehmers und der Stadt Hilpoltstein Grundstücke zur Errichtung weiterer Biotope erworben werden. Wie Sothmann betonte, greift die Bedeutung des Schwarzachtals mit seinen Rast- und Nahrungsplätzen für Zugvögel weit über Bayern hinaus. Außerdem hätten mehrere vom Aussterben bedrohte Arten wie der Große Brachvogel, die Bakassine, der Weißstorch und der Wachtelkönig hier letzte Rückzugsgebiete. st 30. 6. 79

Richard Glaab

Feuchtgebiete kein nutzloses Land

Forstleute Unterfrankens wollen ein Stück Natur bewahren
Ebrach im Steigerwald gilt als Lehrbeispiel

EBRACH. Der Verein Naturpark Steigerwald e. V., im August 1971 mit dem Sitz in Ebrach gegründet, stellt als eine seiner satzungsgemäßen Aufgaben heraus *die Landschaft des Steigerwaldgebietes zu erhalten und zu pflegen sowie die dort erhaltene Tier- und Pflanzenwelt zu schützen*. Daß diese förderungswürdige Zielsetzung nicht nur auf dem Papier steht, dafür treten so bedeutende, längst über ihren eigenen Wirkungskreis hinaus bekannte Männer wie Oberforststrat Dr. Sperber ein. Er steht seit 1972 dem Forstamt Ebrach vor, das mit 6000 Hektar Staatswaldfläche und einem jährlichen Holzeinschlag von 30000 Festmetern zu den größten und ergiebigsten Forstrevieren in Bayern zählt. Das oberfränkische Ebrach wurde 1958 aus Gründen der forstlichen Bewirtschaftung der Oberforstdirektion Würzburg zugeordnet. Mit seinem überwiegenden Laubholzbestand gleicht der Steigerwald dem Spessart.

Daß die Oberforstdirektion Würzburg Beamte seiner Forstämter zu einem Schulungstag mit dem Thema „Entwicklung und Pflege von Feuchtbiotopen im Wald als Hilfe für bedrohte Amphibien- und Reptilienarten“ nach Ebrach einlud (mit 40 Teilnehmern wurde das erwartete Interesse übertroffen) lag darin begründet,



Nur zum Fotografieren einmal kurz aus dem Teich in der Nähe von Ebrach geholt: Ein Bergmolch. Es gibt mehrere Sorten dieser kleinen Tierart.